Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 26 (1947)
Heft: 7-8

Artikel: Neuseeland : eine wahre Demokratie
Autor: Furrer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335710

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PAUL FURRER

Neuseeland — eine wahre Demokratie

Unter den Publikationen der letzten Jahre, die geeignet sind, unsern Glauben an eine vernünftige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu stärken, steht das Werk über Neuseeland von *Walter Nash* vielleicht an erster Stelle. Der Verfasser, Mitglied der neuseeländischen Regierung und verantwortlich für einige der umwälzendsten Wirtschaftsmaßnahmen dieses britischen Dominions, betitelt sein Buch «*A Working Democracy*», was man wohl am treffendsten mit «Demokratie, die funktioniert» wiedergibt. Daß diese Demokratie nicht ein bloßes Experiment ist, geht schon daraus hervor, daß sie sich in der Feuerprobe des Krieges glänzend bewährt hat.

Neuseeland, eine Gruppe von Inseln im Südpazifik, liegt 1600 Kilometer südöstlich von Australien. Die beiden Hauptinseln, deren Bodenfläche etwa siebenmal so groß ist wie die der Schweiz, sind seit etwa 120 Jahren von Weißen besiedelt, und zwar zu fast 100 Prozent von britischen Einwanderern und deren Nachkommen. Die Einwohnerzahl hat auch heute noch nicht 2 Millionen erreicht, die Bevölkerungsdichte ist etwa 15mal geringer als bei uns. Neuseeland ist seit 1926 ein Dominion, das heißt ein Staat, der aus freiem Willen dem britischen Reichsverband angehört und über sein politisches und wirtschaftliches Schicksal ganz unabhängig von Großbritannen bestimmt. Daraus erklärt sich, daß die neuseeländische Labourregierung, die 1935 an die Macht kam, ihre fortschrittlichen Pläne in die Tat umsetzen konnte, ohne irgendwelchen politischen Druck von seiten Großbritanniens fürchten zu müssen, obwohl dort in den dreißiger Jahren, unter Baldwin und Chamberlain, stockkonservative, ja faschistenfreundliche Regierungen am Ruder waren. Daß die Londoner City, zur Zeit, als sie noch Weltbankier war, Neuseeland unter wirtschaftlichen Druck zu setzen versuchte, steht auf einem andern Blatt. Nicht so ganz selbstverständlich war, daß sich die Dominionregierung auch diesem Druck entziehen konnte, ohne ihr Sozialprogramm aufzugeben, ist doch noch immer der gesamte Wirtschaftsverkehr Neuseelands vorwiegend (etwa 90 Prozent) auf Großbritannien ausgerichtet.

Neuseeland ist für seine Existenz auch heute noch in erster Linie auf die Landwirtschaft angewiesen. 95 Prozent seiner Ausfuhr bestehen in Molkereiprodukten, Fleisch und Wolle. Das Land ist außerordentlich fruchtbar, es hat ein sehr mildes Klima und, was wichtig ist, bedeutende Reserven an

nutzbarem Boden. Die Landwirtschaft wird nach modernsten Methoden betrieben und weist ein sich ständig erhöhendes Produktionsniveau auf. Wie in der Schweiz fehlen die Bodenschätze, außer Kohle, fast ganz, so daß sich keine Schwerindustrie aufbauen ließ; doch haben Isolierung und Verteidigungsnotwendigkeiten während der beiden Weltkriege viele Kleinindustrien entstehen lassen, die seither für den Binnenmarkt arbeiten, für die aber das Rohmaterial (Eisen zum Beispiel) nach wie vor aus dem Ausland (Australien) bezogen werden muß.

Soviel über die Wirtschaftsbedingungen des Landes. Was den Sozialforscher und darüber hinaus alle, die für den gesellschaftlichen Fortschritt arbeiten, interessieren muß, ist das, was die Labourregierung, die seit zwölf Jahren das Steuer führt, aus den wirtschaftlichen Gegebenheiten für das Volk herausgeholt hat. Nachdem die neuseeländische Arbeiterpartei sich seit dem ersten Weltkrieg infolge des Versagens der kapitalistischen Deflationspolitik zum Zentrum der Opposition entwickelt hatte, erhielt sie 1935 eine überwältigende Mehrheit für die Durchführung ihres wirtschaftlichen Gegenprogramms, dessen Hauptpunkte lauteten:

1. Übernahme des zentralen Kreditwesens zum Zwecke bestmöglicher Ausnützung und Verteilung der Hilfsquellen des Landes.

2. Reorganisation des Hypothekarwesens zum Zwecke erleichterter Darlehensgewährung.

3. Organisation produktiver Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Arbeiten, Darlehen an Lokalbehörden und Entwicklung von Kleinindustrien.

4. Preisgarantie für landwirtschaftliche Produkte, um das Einkommen der Bauern von der Spekulation unabhängig zu machen.

5. Wiederherstellung der Lohnansätze, die vor der Krise bestanden, Festsetzung gesetzlicher Mindestlöhne und Sicherung eines anständigen Lebensstandards für alle Arbeitenden.

6. Reorganisation des Erziehungswesens zur Sicherung bestmöglicher Aufstiegs-Chancen für alle Kinder.

7. Einrichtung eines nationalen Gesundheitsdienstes, der es allen ermöglicht, sich gesund zu erhalten oder ihre Gesundheit wieder herzustellen.

8. Schaffung einer Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die außer alten Leuten auch chronisch Kranken und solchen, die sonst ihren Lebensunterhalt nicht verdienen können, ein genügendes Auskommen bietet.

9. Kampf für den Frieden durch Unterstützung des Völkerbundes und engste Zusammenarbeit mit der britischen Völkergemeinschaft.

Es erübrigt sich, auf die Begründung all dieser Forderungen der Arbeiterpartei einzugehen. Tatsache ist, daß sie noch vor Kriegsbeginn alle verwirk-

licht und auch während des Krieges nicht wesentlich eingeschränkt wurden. Wie sich diese Maßnahmen in der Praxis auswirken, mag hier an einigen Beispielen erläutert werden.

So erhält jeder Einwohner, Mann oder Frau, vom 65. Altersjahr an eine wöchentliche Rente von 32,5 Schilling, wobei die Kaufkraft des Schillings ungefähr der des Schweizer Frankens von 1939 entspricht (Detailpreise von 240 Warengattungen und Diensten stiegen von Kriegsbeginn bis 1943 nur um 13 Prozent und sind seither auf dieser Basis stabilisiert). Eine Witwe mit einem Kind erhält wöchentlich 40 Schilling und für jedes weitere Kind noch 10,5 Schilling bis zum Alter von 16 Jahren oder bis zu 18 Jahren, falls der Sohn oder die Tochter eine höhere Schule besucht. Die Schulen sind von der untersten bis zur obersten Stufe unentgeltlich. Der «Gesundheitsdienst» sieht vollkommen freie Behandlung mit freier Arztwahl und freie Lieferung von Medikamenten in allen öffentlichen Spitälern vor. Zieht der Patient ein Privatspital vor, so vergütet der Staat dem Spital 9 Schilling pro Tag und Patient. Die werdende Mutter wird vor und nach der Geburt besonders guter Pflege teilhaftig, da der Staat die Kosten bei Haus- oder Spitalpflege übernimmt. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß Neuseeland weitaus die geringste Säuglingssterblichkeit wie auch die tiefste Sterblichkeitsquote der Welt für alle andern Alterskategorien aufweist.

Neuseeland hat das System des «closed shop», der obligatorischen Gewerkschaftszugehörigkeit und fährt gut damit. Zur Vermeidung oder Schlichtung von industriellen Konflikten bestehen zahlreiche staatliche Vermittlungsstellen, die insbesonders von den kleinen Gewerkschaften angerufen werden, während die starken Verbände der Seeleute und der Kohlenbergwerksarbeiter es vorziehen, auf eigene Faust mit den Unternehmerverbänden zu verhandeln. Die Arbeitslosenunterstützung beträgt 20 Schilling wöchentlich für den Mann, plus 15 Schilling für seine Frau und 10,5 Schilling für jedes Kind und ist zeitlich nicht beschränkt. Es bestehen jedoch Umschulungsmöglichkeiten; wer einen solchen Umschulungskurs besucht, hat ebenfalls Anspruch auf ausreichende Unterstützung.

Die Finanzierung der Sozialmaßnahmen erfolgt durch eine Sozialsicherheitssteuer von 5 Prozent, die von jedem Einkommen erhoben wird. Diese Beiträge der Versicherten genügen allerdings bei weitem nicht, um die Sozialdienste Neuseelands zu finanzieren. Für das Jahr 1944 zum Beispiel waren die gesamten Aufwendungen für Volkswohlfahrt mit 26 Millionen Pfund Sterling budgetiert, was etwa 400 Millionen Schweizerfranken entspricht. Diese Summe ist mitten im Weltkrieg von einem Volk mit etwa 1,75 Millionen Einwohnern aufgebracht worden. Solche Zahlen erscheinen

uns phantastisch; sie werden erklärlich, wenn man die Einstellung der regierenden Männer kennt. «Wir sind in Neuseeland der Auffassung», schreibt Walter Nash, «daß es sich, ganz abgesehen von andern Überlegungen, für den Staat *bezahlt* macht, ein gesundes, glückliches und gut geschultes Volk heranzuziehen. Dies war es, was wir uns vornahmen und was uns auch in großem Umfang gelungen ist.» Hinzuzufügen ist, daß in Neuseeland weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten Riesenvermögen angehäuft werden können; dafür sorgen die Steuern, die für hohe Einkommen und Vermögen sehr drastische Progressionen aufweisen. So mußten, um nur ein Beispiel zu erwähnen, von einem Erwerbseinkommen von 10 000 Pfund Sterling oder rund 200 000 Franken im Jahre 1943 7587 Pfund Sterling oder ziemlich genau drei Viertel an Steuern abgeliefert werden, während von einem Erwerbseinkommen von 400 Pfund Sterling nur etwa ein Achtel weggesteuert wurde. Das Resultat ist, daß weniger als ein Prozent der Steuerpflichtigen ein Einkommen von über 2000 Pfund Sterling (etwa 40 000 Franken) besitzen, während das Durchschnittseinkommen so hoch ist, daß es allen Schichten der Bevölkerung eine anständige Lebenshaltung gewährleistet. Die Ansammlung wirtschaftlicher Macht in wenigen Händen, die einem Volk nicht wohl bekommt, ist auch dadurch erschwert, daß die wichtigen Exportindustrien fast ganz im Besitz von Genossenschaften sind.

Walter Nash weist mit Recht darauf hin, wie sehr sich die auf das Wohl des ganzen Volkes eingestellte Wirtschaft im Kriegseinsatz fühlbar machte. Die Opfer, die Neuseeland im ersten wie im zweiten Weltkrieg brachte, waren im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Landes gewaltig. Das Land war lange Zeit ein Stützpunkt für den Kampf im Pazifik. Der ungeheuren Gefahr bewußt, setzte die Regierung alle Kräfte ein und mobilisierte auch den Besitz, wie schon oben erwähnt, ohne Zögern. Einzig für den Dienst außer Landes wurde auf Freiwilligkeit abgestellt. Von 400 000 wehrfähigen Männern kämpften über 90 000 Freiwillige auf allen Schlachtfeldern des Westens und des Fernen Ostens. Daß ihr Kampfgeist trotz schweren Verlusten nie nachließ, schreibt Walter Nash der Tatsache zu, daß der einfache neuseeländische Soldat schon vor dem Kriege eine Überzeugung gewonnen hatte, für die zu kämpfen sich lohnte, die Gewißheit nämlich, daß in seinem Lande persönliche und geistige Freiheit und Freiheit von Furcht und Not keine bloßen Versprechungen sind, sondern Wirklichkeit. Was er zu überwinden hatte, war ein System, das jeder dieser Freiheiten ins Gesicht schlug. Wenn er sich für den Dienst in Übersee meldete, so war dies nur der letzte Schritt in einem Kampf, den seine Heimat seit dem Aufkommen des Nationalsozialismus kompromißlos geführt hatte. Es gab wohl kein Land, das

damals mit der selben Energie für kollektive Sicherheit eintrat; man darf ruhig feststellen, daß der zweite Weltkrieg sich hätte vermeiden lassen, wäre nur die konservative Regierung Großbritanniens vom Geiste Neuseelands beseelt gewesen.

Nun ist auch der zweite Weltkrieg zu Ende, und es ist kaum eines der Probleme gelöst, die gelöst werden müssen. Die Völker sehen sich, im Gegenteil, riesigeren Aufgaben gegenüber als je in der Geschichte. Neuseeland, das sich einst im Schutze des britischen Reiches einigermaßen geborgen fühlen konnte, sieht den Niedergang der militärischen Macht Großbritanniens. Zudem ist es, als Nachbar sozusagen, Zeuge eines gewaltigen weltgeschichtlichen Vorganges, es sieht das Erwachen Asiens. Fast über Nacht sind im Fernen Osten neue nationale Gebilde entstanden von einem Ausmaß, das auch dem Stärksten Furcht einflößen könnte. Es ist darum verständlich, daß wohl die Hälfte der Ausführungen Nashs über sein Land den Problemen künftiger Weltgestaltung und der Einstellung Neuseelands dieser neuen Welt gegenüber gewidmet ist. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die kleine Insel von weniger als zwei Millionen Weißen bewohnt, daß Australien mit etwa acht Millionen Weißen an der Schwelle eines übervölkerten Kontinents mit etwa 1000 Millionen landhungrigen Asiaten liegt, könnte man verstehen, wenn sich die beiden Länder, mit ihrer Vergangenheit brechend, in den Schutz der gegenwärtig stärksten, militärischen Macht begeben würden. Davon ist aber in den Ausführungen Nashs keine Rede. Abgesehen davon, daß zur Zeit, da sein Buch erschien (1944), die Atombombe noch ein wohlbehütetes Geheimnis war, geht aus dem ganzen Geist seiner Darstellung hervor, daß die Waffen, seiner Überzeugung nach, in der Gestaltung der künftigen Völkerbeziehungen nicht das letzte Wort haben werden. Er hegt keine Illusion über das Fortbestehen des alten britischen Imperialismus, noch wünscht er einen neuen Imperialismus amerikanischer Prägung. Er steht auf dem Standpunkt der Atlantischen Charta und glaubt, die Zusammenarbeit der Vereinten Nationen, die im Krieg so unvergleichliche Leistungen zeitigte, über den Waffenstillstand hinaus retten zu können. Die Planung der Wirtschaft, wie er sie anstrebt, die den Frieden zugleich als Ziel und als Voraussetzung hat, ist unmöglich in einer Welt, die in zwei Blöcke zerfällt. Hier scheint uns, hat sich Nash gewissen Täuschungen hingegeben, indem er glaubte, der amerikanische Kapitalismus, der an der Kette des großen Dompteurs Roosevelt gezwungen war, sich fast zahm zu gebärden, habe sich gewandelt. Mr. Nash wird heute dieser Illusion kaum mehr anhängen. Auch in der Rassenfrage, die in der Atlantischen Charta eine so große Rolle spielt, muß er sich in Amerika,

von dessen Initiative auf allen Gebieten so viel abhängt, sehr enttäuscht sehen. Dies um so mehr, als Neuseeland sein eigenes Rassenproblem, das Zusammenleben mit den Ureinwohnern der Insel, den Maoris, so vorbildlich gelöst hat. Diese (allerdings hochstehende) Rasse von braunen Insulanern ist den Weißen Neuseelands nämlich vollkommen gleichgestellt und vermehrt sich sogar wieder, während es im vorigen Jahrhundert den Anschein hatte, als würde sie aussterben. Was wir in diesem Zusammenhang als Lücke in Nashs Buch empfinden, ist die Behandlung einer Frage, die seit Dezennien besonders in Australien fast an erster Stelle steht, die aber auch Neuseeland beschäftigen muß: Sollen Asiaten in den dünn besiedelten Gebieten dieser weißen Dominien Siedlungsrecht bekommen und in welchem Umfang? Oder wird Australiens bisherige Politik der Ausschließung Farbiger für beide Länder beibehalten werden, obwohl sich die Lage heute total geändert hat? Es ist dies eine Frage, die tief in die Beziehungen der Weißen zu den Farbigen in allen Teilen der Welt eingreift, und von deren gerechter Lösung ungeheuer viel abhängt.

Es wäre unseres Erachtens wünschenswert, daß Nashs Buch deutsch erschiene, denn es hat durch den gesunden Menschenverstand seines ganz und gar untheoretischen Sozialismus, seiner Weltaufgeschlossenheit, gerade uns Schweizern viel zu bieten. Es ist von einer demokratischen Geradheit und Bescheidenheit, von der man sogar in Bern noch lernen könnte. Das Werk gewinnt jeden Leser durch die tiefe Menschlichkeit, mit der nicht nur Walter Nash, sondern offenbar die Neuseeländer überhaupt an alle Probleme herantreten. Es ist doch wohl kein Zufall, daß in Neuseeland seit über fünfzig Jahren auch die Frauen mit vollen Bürgerrechten die Geschicke des Volkes mitbestimmen.